

Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

44ster

Verantwortlicher Redakteur:

Dr. Wilhelm Levysohn in Grünberg.

Jahrgang.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grünberg die Expedition in den drei Bergen. — Vierfachjährlicher Pränumerationspreis: 7½ Sgr. Inserate: 1 Sgr. die dreigespaltene Corpuszeile.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

= Grünberg, 7. Febr. In der heutigen Sitzung der Stadtverord.-Vers. (anwesend 43, später 42 Mitglieder, Vorz. Martin, als Mag.-Commissar Bürgermstr. Nitschke) wurden bei Verlesung des Protokolls von Gebhard und Below einige Monita, betr. den Passus über die Wahl eines Mathsherrn in denselben, gezogen, der Gegenstand jedoch nach längerem Hin- und Herreden ohne ein Resultat verlassen und das Protokoll schließlich genehmigt. — Der Magistrat hat eracht, ihn von der Verpflichtung zu entbinden, den mit den Diaconissen betr. Uebernahme des Krankenhauses abzuschließenden Vertrag erst den Stadtverordneten zur Genehmigung vorzulegen. Theile erwähnt dabei das Gerücht, die Diaconissen sollten die Executive in die Hände bekommen und beabsichtigen, einen Krankenwärter herzubringen, den wir nicht kennen, während der jetzige Krankenwärter sehr brauchbar sei. Es sei bisher oft vorgekommen, daß, wenn Grünberger mit Auswärtigen in die Wahl gekommen seien, ertere, weil Grünberger, nicht gewählt worden seien. Nitschke rechtfertigt die ausführende Behörde, sagt, der jetzige Krankenwärter habe keinen Anspruch auf Civilversorgung und erwähnt, daß unter seiner Leitung bei gleicher Qualifikation Grünberger stets berücksichtigt worden seien. — Nachdem noch Theile angeführt, daß die Nichtbeachtung der Grünberger sich auf viel frühere Vorcommunisse beziehe, wird der Antrag des Magistrats angenommen. — Nach Bertheilung des Jahresberichts des Samaritastifts zu Kraschnitz und nachdem mitgetheilt worden, daß die Stadt Liegnitz das von ihr herausgegebene Urkundenbuch der Versammlung zum Geschenk überreicht, wird auf Antrag Martin's beschlossen, über die Vorlage, betr. die Gehälter der hies. Lehrer, in öffentlicher Sitzung zu verhandeln. Der Magistrat hat bei den umliegenden Städten deshalb angefragt und erfahren, daß im Posenerischen gar keine Erhöhung der Lehrergehälter verlangt sei; dagegen sei dies sowohl im Frankfurter, wie im Liegnitzer Regierungsbürtig geschehen. In der Stadt Liegnitz sei das Gehalt von der Regierung auf 300—600 Thlr., in Glogau auf 350—550 Thlr., hier auf 250—500 Thlr. normirt worden. Die einzige Commune Sagan habe gegen die Verfügung der Regierung Rekurs angemeldet. Die in der vorigen Sitzung gewählte Commission schlägt nun vor, die Stellen der katholischen und evangelischen Elementar-Lehrer so zu dootiren: 4 Stellen zu 400, 2 zu 375, 3 zu 350, 2 zu 325, 3 zu 300, 3 zu 260 und 3 zu 220 Thlr., wobei die fixirten und unfixirten Einnahmen der Kirchenbedienten und die fixirten der Turn- und Gesanglehrer zur Hälfte eingerichtet werden; außerdem soll das Gehalt des Rectoris an der Friedrichsschule um 50 Thlr. erhöht und dem Cantor Kirsch eine persönliche Bulage von 50 Thlr. gewährt werden. Die Mehrausgabe für die Stadt (die Gehaltsverbesserung für den Lehrer Püschel von 25 Thlrn. wird aus dem Fonds der Förster'schen Armenchule befritten) beliefe sich demnach auf 711 Thlr. Die Zahlung der Gehaltszulagen solle übrigens mit dem 1. Juli d. J. beginnen. Der Magistrat stimmt diesen Anträgen mit der Maßgabe bei, daß 1) auf die jetzt amtirenden Lehrer der Communalbeschuß vom 7. Febr. 1859 (nach welchem die Lehrer bei 12jähriger Dienstzeit 250 und nach 12jähriger 300 Thlr. erhalten sollen) noch immer Anwendung finde und 2) entgegen dem Commissions-Gutachten bei dem Gesanglehrer für die Realchule und den Turnlehrern der Elementarklassen die Remuneration dafür bei dem Gehalte gar nicht abgerechnet werden solle, demnach erhält mehr: Rector Schneider 69 Thlr., Lehrer Herrmann 25, Leuschner 65, Schleifstein 50, Röhrich 25, Lehr 50, Schädel 25, Förderer 54, Hellwig 25, Schneider jun. 68, Raffel 35, Schmidt 60, Wulle, Engmann, Hoffmann à 20 Thlr. Nitschke empfiehlt den Antrag der Commission mit den Modifikationen des Magistrats, da er als ein Compromiß mit der Regierung betrachtet werden müsse. Zweifelhaft sei es allerdings, ob die Regierung darauf eingehen würde, aber es müsse wenigstens ver-

sucht werden. Förster trägt darauf an, für das laufende Jahr die Commissions-Anträge mit den Änderungen des Magistrats anzunehmen, für 1869 jedoch die Regierungs-Forderung zu accettiren. Gebhard empfiehlt warm den Förster'schen Antrag, sieht in längerer Rede auseinander, daß es unmöglich für einen Lehrer sei, selbst mit dem von der Schuldeputation ausgesetzten Gehalte angemessen zu leben und dabei die Freudigkeit für seinen Beruf zu behalten. Nur wünschte er den Beginn der Bulage von 1869 an, zumal da der Magistrat nicht bestimmt anzuzeigen wisse, woher für das laufende Jahr die Mittel für die Mehrausgaben genommen werden sollen. Klein führt an, daß die Lehrer, die zugleich Kirchenämter haben, sich die Schulstunden ersparen, die sie zufolge ihres Kirchenamtes in der Kirche zubringen, was von Jurashel mit dem Bemerkung widerlegt wird, daß die in der Kirche zugebrachten Stunden von den betr. Lehrern, die ihre volle Stundenzahl, wie jeder andere, auszuholen hätten, nachgegeben werden müssen. Jurashel trägt nun darauf an, daß, falls der Mag.-Antrag zu 2) Annahme finde, dann auch die unfixirten Einnahmen der Kirchenbedienten außer Berechnung kommen sollen. Es wird darauf der Schluß der Debatte mit 22 gegen 21 Stimmen ausgesprochen, und der Antrag der Commission angenommen; ebenjo der Zusatz des Magistrats ad 1), wogegen der Zusatz derselben ad 2) nicht angenommen wird, worauf Jurashel seinen Antrag zurückzieht. — Es kommt hierauf ein Antrag des Magistrats vor, betr. die Bulaffung der Klage gegen 58 Restanten von Zahlungen für Streu, Holz u. s. w. Jurashel macht auf die Härte aufmerksam, die darin liege, gegen sonst zahlungsfähige Leute, deren Zahlungen übrigens größtentheils erst Ende Dezember fällig gewesen, schon jetzt mit Klage vorzugehen. Nachdem Bürgermstr. Nitschke zugesagt, mit möglichster Schonung zu verfahren, wird es dem Magistrat überlassen, in den nothwendigsten Fällen mit Klage vorzugehen, derselbe aber zugleich ersucht, mit möglichster Milde zu verfahren. — Nach Erledigung von Gesuchen um Freischule wird der Antrag des Magistrats die Neibahn abbrechen zu lassen, jedoch nur das Schindeldach, das kleine Holz und das Lehmfachwerk zu verkaufen, dagegen Sparren und Balken für Communal-Bauten zu reserviren, angenommen, (entgegen dem im vorigen Jahre gefaßtem Beschuß, die Neibahn im Ganzen zum Abbruch zu verkaufen.) — In die Verpachtung der Gras- und Streu-Nutzung in einem Bezirke des Oderwalds für 33 u. 10 Thlr. an Korbmacher Billig u. die eines Streifen Landes an der Kahnau-Krammer Chaussee an Schred (?) wird gewilligt. — Zum Schluß wird noch mitgetheilt, daß der Unterrichts-Minister aus (nicht mitgetheilten) Gründen die Nichtbestätigung Jurashel's als Mitglied des Realchul-Curatoriums aufrecht erhalten habe. Auf Antrag Jurashel's selbst wird auf weiteren Rekurs verzichtet und eine Neuwahl durch Stimmzettel vorgenommen, bei der Gebhard mit 24 Stimmen gegen 13, die auf Sander fielen und 4 Stimmen, die sich zerstückt wählten, gewählt wurde. Gebhard erklärte, die Wahl annehmen zu wollen, worauf die Sitzung um 11½ Uhr geschlossen wurde.

= Grünberg, 8. Febr. In der gestrigen sehr zahlreich besuchten Sitzung des Gewerbe- und Garten-Vereins (Vorsitz. Herr W. Decker) hielt Herr Kunigärtner Bromme einen Vortrag über die Bedeutung und die Fortschritte des jetzigen Obstbaues. Nach einem kurzen Rückblick auf die Geschichte der bei uns heimisch gewordenen Obstgattungen setzte der Vortragende in überzeugender Weise die Vortheile auseinander, die ein rationell betriebener Obstbau den Cultivateuren bringt. Er nahm hierbei besonders Bezug auf Württemberg, daß er als ehemaliger Böbling der berühmten pomologischen Anstalt in Reutlingen genau kennt und führt u. a. dabei an, daß zur Förder-

ung des Obstbaues dort Beamte (Baumwärter) angestellt wären, die unter einem Oberamts-Baumwärter stünden und zur Förderung des Obstbaues ungemein viel beitragen. An den mit vielem Interesse angehörten Vortrag schloß sich die Aufforderung des Herrn Fr. Förster, sich der hier bildenden Aktien-Gesellschaft zur Gründung eines pomologischen Gartens anzuschließen, die sich die Förderung des Obstbaues durch Verbreitung guter Sorten u. s. w. zum Hauptziel gesetzt habe. Die Fragenbeantwortung hielt die Versammlung noch bis 10 Uhr zusammen. —

— Grünberg, 8. Febr. (Eingesandt). Eine gewiß aus ur-alten Zeiten stammende „berechtigte (?) Eigenthümlichkeit“ unserer guten Stadt ist gewiß das Institut der nächtlichen Bürger-Wachtmeistern. — Wenn wir sagen „berechtigte“, so mag dies von der Zeit ihrer Einrichtung gelten, als jüngere Bürger diesen Dienst persönlich und eifrig im Interesse der allgemeinen Sicherheit versahen; jetzt jedoch, wo dieser Pflicht fast ausschließlich nur durch Lohnwächter — alte, meist arbeitsunfähige Leute — genügt wird, welche einfach den Nachtwächter begleiten, kann wohl von einem Nutzen dieser Einrichtung keine Rede sein. — Ziehen wir nur den Kostenpunkt in Erwägung, welcher durchschnittlich pro Nacht auf 2 Thlr., — macht fährlich ca. 720 Thlr. — sich beziffert, so ist dies eine recht hübsche Steuer, welche vollständig nuglos ausgebracht werden muß. — Würde man nur die Hälfte dieser Summe zur Aufbesserung der Nachtwächter-Gehälter verwenden, so daß sich zu diesem Posten jüngere rüstige Leute heranziehen ließen, deren Controle dann durch Revisoren aus der Bürgerschaft streng ausgeübt werden könnte, so dürfte es um die nächtliche Sicherheit der Stadt gewiß ebenso gut, wenn nicht besser bestellt sein. — Demnächst ließe sich auch wohl statt des Stunden-Absingens resp. Pfeifens eine andere Art der Controle, z. B. durch Uhren einführen. —

— Wollenkuckucksheim, 7. Februar. Gegenüber der immer allgemeiner werdenden Bewegung für Erhöhung der Lehrergehalte gereicht es unserer Stadtverordneten-Versammlung zur Ehre, in dieser Frage durch einen ablehnenden Besluß den Standpunkt der Vernunft und Gerechtigkeit behauptet zu haben. Je mehr anderweit die Angelegenheit zur Gefühlssache gemacht wird, desto charaktervoller erscheint das „Nein“ unserer städtischen Vertretung. Es ist in der That nicht einzusehn, warum Lehrer, welche täglich doch mehrere Stunden weniger als Tagearbeiter und mit leichterer Arbeit beschäftigt sind, für ihre verhältnismäßig geringere Mühe höhere Besoldung empfangen sollen. Neben ihren Berufsgeschäften bleibt ihnen doch gewiß noch viel Zeit, um durch Nachhilfestunden, Abschreiben u. s. w. sich einen Erra-Verdienst zu schaffen. Die Ansicht, daß sie dadurch an Frische und Kraft für ihren Hauptberuf verlieren könnten, ist nicht nachhaltig, da es dem gesunden Menschenverstande schwer einleuchtet, daß Lehrer in Folge der Anstrengungen häuslicher Beschäftigung außer Stand gesetzt werden, ihren Schülern gelegentlich eine verdiente Tracht Prügel zu verabreichen. Uebrigens ist mehreren Lehrern durch den von ihnen zu ertheilenden Turnunterricht, welcher in gebührender Höhe auf das Gehalt angerichtet wird, ja unentgeltlich Gelegenheit zur Bewegung in freier Luft und Stärkung ihrer Kräfte geboten, wie andererseits die Herren Organisten und Cantoren durch ähnliche Veranstaltungen vor Wieden den Vorzug genießen, sich durch gute geistliche Musik zu erbauen. Wird von gegnerischer Seite eingewandt, daß die Lehrer in Folge von Nahrungsorgeln nicht freudig in ihrem Beruf schaffen könnten, so muß doch zunächst bewiesen werden, ob sich mit 200 Thalern als einzelner Mann und mit 350 Thlr. mit mäßiger Familie nicht ganz herrlich auskommen läßt. Was den Vätern der Stadt möglich ist, wird doch auch für die Angestellten der Commune ausführbar sein, zumal nachgewiesen ist, daß einzelne Lehrer sich bereits Spar-Kassenbücher von 1 Thlr. und darunter zugelegt haben, also unmöglich in so drückender Noth sein können, wie man zu schließen beliebt. Was die geforderte Freudigkeit im Beruf anbelangt, so fällt Federmann sein Beruf sauer und erscheint es

zum wahren Heil der Kinder keineswegs empfehlenswerth, daß dem Lehrer Zeit und Laune bleibe, denselben mehr in den Kopf zu pfropfen, als ausreichend ist zur Erlangung einer zufriedenen Existenz gleich der ihrer Eltern. Das führt zum Dunkel, zur Überhebung und zur Vornehmthuerei gegen bewährte Einrichtungen, wozu wir nicht in letzter Stelle die wahrhaft gemüthsvolle Sitte rechnen, welche den Menschen zum Menschen gesellt, um beim Glase Wein die Sorgen der Zeit zu vergessen, aber auch wichtige Fragen, wie die hier beprochene, gleich so erschöpfend zu behandeln, daß in der Stadtverordneten-Versammlung Alle wie Ein Maan und ohne viel Nedensarten zu machen, genau wissen, wie sie zu stimmen haben, um dem Guten und Wahren zum Siege zu verbhelfen.

Politische Umschau.

— Die dreitägigen Verhandlungen, welche mit steigender Erregung das Abgeordnetenhaus in dieser Woche über den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Neuberweisung des hannoverschen Domänen-Ablösungs- und Veräußerungsfonds an den provinzialständischen Verband der Provinz Hannover geöffnet bat, sind beendet. Sie werden vielleicht für die Zukunft Preußens in mehr als einer Beziehung wichtig und entscheidend sein. Die erste Abstimmung schien zu beweisen, daß wir in Preußen noch etwas besitzen, was man eine konservative Partei nennen kann, und daß Graf Bismarck die altkonservative oder feudale Partei, die ihm bis dahin auf den ihren früheren Grundsätzen schurstracks zuwiderlaufenden Bahnen in allen äußeren und inneren Fragen blindlings folgte, nicht so völlig verschwinden möchte, daß von derselben immerhin nicht lauter gehorsame „misterielle Seelen“ übrig geblieben sind. Die Regierung hat zunächst gesiegt; ein paar Dutzend Konservative, meist Landräthe, Staatsanwälte und andere Beamte, verließen schließlich die alte Fahne und stimmten mit der Regierung oder entfernten sich vor der Abstimmung. Da nun die Nassauer und Polen zu Hanoverland hielten, so wurden am 6. mit 197 gegen 192 und am 7. mit 200 gegen 168 Stimmen die wesentlichsten Paragraphen des Gesetzentwurfes mit dem für die Regierung annehmbaren Abänderungsantrage des Freikonservativen von Kardorff angenommen. Bünke behauptete von der Rednertribüne, ihm sei von Konservativen mitgetheilt, daß der konservativen Fraktion die Vorlegung einer mehr konservativen Kreisordnung durch den Ministerpräsidenten für den Fall in Aussicht gestellt sei, wenn sie auch in dieser Frage mit ihm stimmen werde. Graf Bismarck, aufgesfordert, dieser Nachricht, falls sie falsch sei, zu widersprechen, — schwieg. Wenn wir sie hiernach für richtig annehmen sollten, so ließe sich nun freilich nicht bestimmen, ob die Bekämpfung einiger Getreuen nicht der ganzen Partei zu gut gerechnet wird, und wir wissen also nicht, ob eine ganz konservative oder eine ein wenig liberal schillernde Kreisordnung in Zukunft vorgelegt werden wird.

— In der Sitzung des Abgeordneten-Hauses vom 7. Februar zeigte der Finanz-Minister an, daß das Baarvermögen des Staatschafes sich auf 28,259,000 Thlr. beläuft.

— Im Landkreise Königsberg, wo sehr große Noth herrscht (so hungern z. B. im Dorfe Fuchsberg 150 Personen und aus Lyck theilt der Abgeordnete Papendieck entsetzliche Einzelheiten mit) hat der Landrat v. Hülssem einen Kreistag zur Abhilfe des Nothstandes auf den — 19. Februar anberaumt.

— Aus Schirwindt, wo große Noth herrscht, berichtet die R. H. B.: In verflossener Woche erwürgte eine Insfrau auf einem benachbarten Gute ihr 3½ Jahre altes Töchterchen und gab als Motiv dieser ruchlosen That an, daß sie das Kind zu sehr liebte, um es der Qual eines langsamem Hungertodes preiszugeben.

— Aus Liebstadt wird der „R. H. B.“ geschrieben, daß in der Stadt selbst 150 Typhuskranke darniederliegen sollen, während in der Umgegend die Krankheit ebenfalls herrscht. Liebstadt ist eine der ärmsten Städte der Provinz.

— In Löhen sollen fast in jedem Hause Typhuskranke zu finden sein.

— Aus Königsberg berichtet der Gr. Ges.: „Die Zahl der Subhastationen wächst derart, daß man die Güter in nächster Zeit für Bagatellen wird kaufen können. Die Mühlenbesitzung in der Stadt Heilsberg — woselbst gleichfalls der Nothstand entsetzlich ist —, nach der Pinnauer die größte in der Provinz, die vor wenigen Jahren noch von Wollert an Hahn für 100,000 Thaler verkauft, zuletzt mit 82,000 Thlr. (5000 Thlr. Pachtverträge) taxirt war, wurde am 31. Januar d. J. im Wege der Subhastation für 50,000 Thlr. erstanden. Mehrere der von hier nach der Provinz gesendeten Hilfsärzte sind der Typhuspest bereits erlegen, andere sind aufs Siechbett geworfen.“

Gumbinnen. Der neueste Bürger- u. Bauernfreund enthält folgenden Artikel: Um das Dasein der Noth, wie die demokratischen Blätter sie seit lange in schwachen Farben schildern, festzustellen, da die reaktionären Blätter stets Uebertreibungen behaupten, sind eine Menge amtliche und außeramtliche Kommissionen in die Provinz geschickt, und alle erklären, was wir oben mit andern Worten betont, daß die traurigen Schilderungen die Wahrheit lange nicht erreichen. Wir stehen erst am Anfang der Noth. Indem wir für von auswärts gespendete reichliche Hilfe danken, statten wir den Bericht ab, daß es mit diesen Liebesgaben gelungen, in den Orten wo die Noth am größten, vorläufig derselben nothdürftig Einhalt zu thun. Hören die Gaben auf, uns zuzufließen, dann — —, wir können den Jammer, der dann zu erwarten, nicht zu Papier bringen!! Im vorigen Frühjahr erwarteten wir, konnten wir dem Stande der Wintersaaten nach auf eine reiche Ernte hoffen, die Hoffnung wurde zu Wasser. Vor Kurzem war der Schnee von den Saaten abgehaut. Ein trauriger, über alle Maßen trauriger Anblick, denn es ist danach nur auf eine unbedingt schlechte Ernte an Wintergetreide zu rechnen. Kein Losmann hat Kartoffeln zur Frühjahrsbestellung. Fast allen Bauern, auch größeren Gütern fehlen nicht nur diese, sondern zum größten Theile alles Getreide zur Frühjahrsbestellung. Sprechen wir es aus, daß mehr als die Hälfte der bäuerlichen Wirths, auch manche größeren Besitzer nicht mehr im Stande sind, Abgaben aus eigenen

Mitteln zu zahlen und Börger finden sich nirgend! Haben wir Unrecht, wenn wir sagen, wir stehen am Anfange der Noth? Die Noth der besitzenden Klasse im Frühjahr wird größer sein, als jetzt die der armen Besitzlosen. Die Folgen — — berechnen sich jeder selbst. Nur Millionen können die Provinz vom vollständigen Untergange retten!

— Aus verschiedenen Gegenden, u. A. aus der Umgebung von Mewe, wird von Raubansäften berichtet. Die Dörfer werden von täglich sich mehrenden Bettlern, Landstreichern zu über schwemmt. Das Rentamt der Domäne Neuenburg hat sich ge nöthigt gesehen, den Ortsvorständen die Einrichtung von Sicherheitspatrouillen anzupfehlen.

— Die Vereinigten Staaten haben ihre Armee bekanntlich auf ein Minimum reduciert, und die Flotte ist gleichfalls bedeu tend vermindert worden. Es soll aber noch mehr geschehen. Die New Yorker Handelszeitung schreibt: „Einen frappirenden Eindruck macht der auf Veranlassung des Marine-Ministeriums gestellte Antrag, unter Fortsetzung eines Minimalpreises 54 Panzer-Schiffe an den Meistbietenden zu verkaufen, da man ihrer nicht mehr bedürfe, sie nur unnütze Kosten verursachten, genug zum Dienst übrig bleiben und man jederzeit neue und bessere bauen könne. Bei dem Bestreben, welches jetzt überall herrscht, die Flotten zu verstärken, liefert dieser Antrag gewiß einen glänzenden Beweis für die mit einem imponirenden Bewußtsein der Kraft und Leistungsfähigkeit gepaarte Friedenszuversicht des Bundes.“ Wohlgemerkt, der Antrag geht von der Regierung selbst aus. Wann endlich werden europäische Regierungen sich bestimmen und das Beispiel Amerika's nachahmen? Wann endlich werden europäische Regierungen ihren Kammern einen Finanzausweis vorlegen können, der (mutatis mutandis) eine Einnahme von 490 Millionen D. bei einer Ausgabe von 346 Millionen D. aufweist, also einen Überschuss von 144 Millionen? Das könnte das Schatzamt der Vereinigten Staaten für das mit Juni 1867 abgelaufene Fiscaljahr. Welche europäische Regierung trägt ihre Schulden in irgendwie erheblichem Verhältnisse ab, statt sie immerfort anzuhäufen? Besteht eine solche Aussicht, wie der amerikanische Staatsschatz sie darbietet, noch nicht?

Ein junger geb. Kaufmann wünscht gern, um seine freien Stunden nur nützlich zu verwerthen, gratis angemessene Beschäftigung.

Näheres in der Exp. des Wochenbl.

Zwei sehr freundliche Stuben, jede mit Kabinett, wovon eine sehr gut, die andere einfacher möblirt, sind zu vermieten. Das Nähere in der Expedition des Wochenbl.

Mein an der Züllighauer Straße gelegenes Wohnhaus nebst Obst- und Weingarten bin ich Willens zu verkaufen.
Wittwe Gürnth, Züllich Str.

Erl. J. N.

Würde es nicht besser sein, wenn Sie sich lieber um Ihre vielen früheren und besonders um Ihren jetzigen Ver ehrer besser bekümmeren, als daß Sie mit Ihrem losen Munde andere Persönlichkeiten incommodiren?

Der wohlbekannte Freund.

Eau de Cologne von Johann Maria Farina gegenüber dem Züllighausen in Köln erhält soeben und empfiehlt

W. Levysohn.

Zu haben bei W. Levysohn in Grünberg ist das schwungvoll, spannend und fesselnd geschriebene Werk Ernst Pitawall's:

Wilhelm Tell.

4 Sgr. jedes Heft.

Leuchtend wie die Morgensonne der Freiheit blüht Wilhelm Tell's trostig kühne Gestalt hervor aus dem Dunkel der Zeiten, hervor aus dem Dunkel jener großen gewaltigen Zeit, in der ein geknechtet Volk sich frei macht vom Drud des Tyrannen. Schon hat Österreich es gewagt, der freien Schweiz sich zu bemächtigen, schon läßt dort Albrecht der Einäugige, ein finsterner Herrscher, Zwingburgen zur Knechtung freien Männerstolzes bauen, da erheben sich die friedlichen Hirten zum Kampfe gegen die fremden Ritter und Herren, gefestet wird der Eidgenossen heil'ge Kette und — während in deutschen Gauen auf rother Erde das Behmgericht waltes, die Uebelthärt vor's blutige Gericht der Schöffen ladet und die geheimnißvollen Richter gespenstiglich umgeh'n mit Dolch und Strid, — trobt der Tell in der Schweiz offen und tünlich dem wilden Voigt. Der Tellischuß fällt, die Flammenzeichen rauchen auf den Bergen, der Stier von Uri heult Sturm, der Föhn fährt krachend durch die Felsenwände, wo die Lawinen donnern in das Thal; und, siehe da, der starke Arm des trog'gen Sohn's der Berge zerbricht die Zwingburg der Tyrannen; frei aufathmet, frei wird, frei ist die Schweiz! — Hierzu 3 wunderliche Prämien:

I. Prämie: „Tell's kühne Prohng“, oder: „Mit diesem zweiten Pfeil durchschoss ich Euch, wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte.“

II. Prämie: „Tell's kühner Sprung“, oder: Tell magt sich frei.

III. Prämie: „Gefler's Tod“, oder: „Ha! das ist Tell's Geschaf.“

Dies fesselnd geschriebene Werk ist in allen Buchhandlungen zu haben, insbesondere bei W. Levysohn in Grünberg.

Feinschmeckende
Matjes-Heringe
empfehlen Gebrüder Neumann.

Eine Oberstube nebst Alkove und Zubehör ist zu vermieten.

2. Bezirk Nr. 26.

Bekanntmachung.

Es ist auf Verfügung von heute im Gesellschafts-Register eingetragen:
sub Nr. 8

Die Gesellschaft ist durch Ausscheiden des Gesellschafters Carl Johann Ludwig Eichmann aufgelöst.
sub Nr. 34.

Die Firma der am 1. Januar 1868 begonnenen offenen Handelsgesellschaft:

"Eichmann & Forstmann", welche hier ihren Sitz hat und deren Gesellschafter die Fabrikbesitzer Robert Eichmann in Grünberg und Louis Forstmann daselbst sind.

Grünberg, den 30. Januar 1868.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheil.

Bekanntmachung.

Es sind 2 Pferdedecken mit Beschlag belegt worden, welche mutmaßlich am Jahrmarkt den 13. Januar d. J. entwendet worden sind. Die Eigentümer der Decken werden aufgefordert, sich bei uns zu melden.

Grünberg, den 5. Februar 1868.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Mittwoch den 12. d. M. früh 9 Uhr werden im Kämmerei-Kieferforste, in der Försterheide, am Krämer-Rothenburger Wege:

160 Stück Kiefern Stammholz meistbietend verkauft werden.

Grünberg, den 6. Februar 1868.
Der Magistrat.

Diejenigen, welche aus dem Jahre 1867 noch Forderungen an die städtischen Kassen haben, werden hiermit aufgefordert, ihre Rechnungen binnen acht Tagen bei uns einzureichen.

Grünberg, den 6. Februar 1868.
Der Magistrat.

An Geschenken für die Suppen-Anstalt haben wir ferner erhalten: von Herrn Em. Cohn, Sachs, S., Frau Martini sen., Nath Seydel, Rentier Neumann, Unbenannt und unter Chiffre "meine Tante" je einen Thaler; von Gr. S. 5 Thlr. M. und S. 2 Thlr. L. R. den dritten Theil aus dem Erlös einer silbernen Medaille (durch W. D.) 22 Sgr., Prediger Lange 10 Sgr., von Herrn Malizius 10 Sgr., Dräger 27½ Sgr. und Fuß 15 Sgr., ebenso auch mehrere Parthien Kartoffeln, wofür wir bestens danken.

Das Comité.

Ein Flügel-Instrument aus den Moritz Moschkeschen Nachlasssachen steht zum Verkauf bei A. Moschke.

Das früher Fleischer Berchnig'sche Wohnhaus, so wie der Acker, an der Schweinicker Straße sind noch zu verkaufen.

Alle Sorten Strohhüte

zum Waschen, Färben, Modernisiren und Garniren werden fortwährend angenommen und auf's Beste und Billigste berechnet von

Ottlie Wahl, Neuthorstraße Nr. 5.

Die neuesten Modelle liegen zur Ansicht.

Shirting's in sehr verschiedenen Stärken, Chiffon, Wallis, so wie alle Futterzeuge zu den neuesten billigen Preisen empfiehlt

Friedrich Schultz.

Auction.

Am Montag den 10. d. Mts. Vormittags 10 Uhr

werde ich die Nachlasssachen meines verstorbenen Bruders Moritz Moschke in dem Hause des Mühen-Fabrikanten Herrn R. Weber, Lawaldauer Straße, gegen sofortige baare Zahlung öffentlich versteigern. Bestehend in Möbeln, Bettwäsche, 1 Cylinder-Taschenuhr, 1 Wanduhr, 2 goldene Uhrketten und verschiedenes Hausrath.

A. Moschke.

Auswärtigen Eltern, welche geneigt sein sollten, ihre Tochter meiner Schule anzutrauen, kann ich eine, in jeder Hinsicht vorzügliche Pension nachweisen.

Grünberg, den 3. Februar 1868.

A. Lips,
Vorsteherin einer "Schule für
Tochter höherer Stände."

Blühende Camelien, Laurentius, Hyazinthen, Tulpen, Primel, Cinerarien in geschmackvoller Auswahl, zur Dekorirung von Blumentischen und zu Geschenken sich eignend, empfiehlt

Carl Kretschmer,
Kunst- und Handelsgärtner.

Bleichwaren

für anerkannt beste Rasenbleichen übernehme auch dieses Jahr wieder für Herrn Fr. Emrich in Hirschberg und empfehle mich zu zahlreichen Aufträgen.

Ernst S. Lange.

Gewerbehalle.

1868.

Jährlich 12 Lieferungen à 9 Sgr. Illustrirtes Prachtwerk für Kunstgewerbetreibende und Architekten. Als das reichhaltigste und wohlfeilste Musterbuch empfohlen von

W. Levysohn
in Grünberg.

In einer hiesigen mechanischen Weberei wird ein tüchtiger und erfahrener Webemeister gesucht

Näheres in der Exped. des Wochens.

Auction.

Am 13. und 14. Februar d. J. jedesmal von Vormittags 9 Uhr ab sollen im Nachlaßgrundstück der Ackerbürger Heinrich'schen Eheleute am Mühlweg hier selbst deren gesammte Mobi

lien, Haus- und Küchengeräthe nebst einer Parthe Weingesäße, sowie mehrere zur Wagensfahrt und zum Betriebe der Landwirtschaft gehörigen Geräthschaften, ferner einige Haufen Ziegeln, Steine, Bauholz und Dünger, so wie die noch vorhandenen Getreide-, Stroh-, Heu- und Kartoffel-Vorräthe öffentlich an den Meistbietenden gegen alsbaldige Bezahlung durch den Auctions-Kommissarius, Bureau-Assistenten Luck verkaust werden.

Grünberg, den 5. Februar 1868.
Königl. Kreis-Gericht II. Abtheilung.

Zum Obstbau.

In nöthiger Erinnerung empfehlen wir das Ubrauen, vorsichtiges Abkratzen der alten Rinde, sowie Lichten und Ausschneiden der Obstbäume. Meister zum Veredeln werden wie seit Jahren aus der Gärtnerei des mitunterzeichneten Eichler den Vereinsmitgliedern gratis abgegeben, sowie Rathschläge und Auskunft über zum Anbau sich empfehlender Sorten

Durch die nun hoffentlich gesicherte Eisenbahn wird unserem Orte nun mehr Gelegenheit gegeben werden, für unsere frischen Früchte einen leichteren Versandt in die Ferne zu erhalten und empfehlen wir daher nur solche Sorten anzupflanzen, welche sich besonders sowohl hierzu als auch zum Verarbeiten hauptsächlich eignen.

Grünberg, den 8. Februar 1868.
Der Gewerbe- und Garten-Verein.

Eichler.

Das „Elsner'sche Lederöl“, so wie auch die „Schwedische Jagdschleif-Schniere“ ist wieder vorrätig in der Lederhandlung von

Wilhelm Meyer
bei der evangel. Kirche.

Damenhüte zum Waschen, Färben und Modernisiren erbitten mir bis zum 20. Februar und werden dieselben prompt und billigst besorgt von

A. Jancovius.

Neubau des Postgebäudes.

Das durch den Termin am 4. d. Mts. eingeleitete Verfahren zur Beseitigung der Bauleichkeiten auf den für obigen Neubau bestimmten Grundstücken wird hierdurch aufgehoben und

für den Verkauf der einzelnen Gebäude zum Abbruche auf

Mittwoch d. 19. Februar cr. früh 9 Uhr

an Ort und Stelle Termin angesezt.

Von den Verkaufsbedingungen und der Höhe der im Termine zu erlegenden Caution kann täglich in den Vormittagssstunden von 8 bis 12 Uhr in dem Amtszimmer des Unterzeichneten Kenntnis genommen werden.

Grünberg, den 8. Februar 1868.

Der Kreisbaumeister
Weinert.

Vorschuß-Verein.

General-Versammlung

Dienstag den 11. Februar c.

Abends 8 Uhr
im Ressourcen-Gebäude.

Tagesordnung:

1. Jahresberichterstattung,
2. Wahl der Rechnungs-Revisions-Commission,
3. Feststellung der Dividende,
4. Vorschlag auf Ueberweisung eines Theils vom Reingewinn für die Notleidenden in Ostpreußen,
5. Feststellung der Höhe der vom Verein anzunehmenden Depositen,
6. Mittheilung der Commission zur Beratung des Statuts wegen Stellung des Vereins unter das Genossenschaftsgesetz,
7. Wahl des Ausschusses.

Grünberg, den 2. Februar 1868.

Der Ausschuss des Vorschuß-Vereins.

Natürliche Bouquets in allen Formen empfiehlt

Carl Kretschmer,
Kunst- u. Handelsgärtner.

Photographische Visitenkarten zu noch nie dagewesenen billigen Preisen fertigt für Fabrikarbeiter, Dienstboten und Landleute

Das photograph. Atelier von
Otto Linckelmann
in der Hospitalstraße.

Hauptfettes Kindfleisch bei A. Angermann am Grünzeugmarkt.

Eine in sehr gutem Zustande befindliche Wirthschaft auf dem Lande mit 42 Morgen Areal soll veränderungshaber baldigst aus freier Hand verkauft werden. Nähre Auskunft erheilt

Hübner, Breite Str. Nr. 21.

Weißer flüssiger Leim

von E. Gaudin in Paris.

Dieser Leim, welcher ohne Geruch ist, wird kalt angewendet bei Porzellan, Glas, Marmor, Holz, Kork, Pappedeckel, Papier u. s. w. Derselbe ist unentbehrlich im Haushalt und Geschäftszimmer. Vorrätig à Flacon 4 Sgr. bei

K. Schachne.

4 Auflagen binnen 5 Monaten!

Im Verlage von Theobald Grießen in Berlin ist so eben erschienen und bei

W. Levysohn in Grünberg vorrätig:

"Zeit ist Geld!" Der Schnellrechner. "Zeit ist Geld!"

Lehrbuch des gesammten Rechnens nach der neuen Schnellrechen-Methode.

Zum Selbstunterricht und für Schulen.

Bon H. F. Kameke.

4. Auflage. — Brosch. 1 Thlr., gebunden 1 Thlr. 6 Sgr.

(Auch in 6 Lieferungen à 5 Sgr.)

Ein wirklich neues und nützliches Rechenbuch für Federmann, für Comtoir, Schule und Haus, vollständig wie kein vorhandenes, einfach, klar, bündig und frei von allem ermüdenden Ballast, so daß es selbst geübte Rechner alter Schule auf seine ungleich vortheilhaftere neue Bahn herüberziehen wird. Der Schlesianer, der dem Rechnen in den Schulen anhängt und in das weitere Leben hinüber genommen wird, ist der Neuzeit nicht mehr angemessen; es wird dort wohl gelehrt, wie die Aufgaben gelöst werden können, aber nicht, wie solche zum praktischen Gebrauch gelöst werden müssen. „Zeit ist Geld“, jede zeitraubende Auflösung muß vermieden, das Ziffernschreiben so viel als irgend möglich beschränkt werden! Wie der „Schnellrechner“ seine Aufgabe erfaßt, lehrt schon ein flüchtiger Einblick, und der durchgreifende Erfolg des Buches — binnen 5 Monaten wurden 3 starke Auflagen verkauft — ist der eclatanteste Beweis für dessen allgemeine Brauchbarkeit.

Inhalt: Grundrechnungsarten und solche für den gewerblichen und kaufmännischen Verkehr, Zins- und Zinseszins-, Renten-, Wechsel-, Waaren-Rechnung, Progressionen, Gleichungen, Logarithmen, Quadrat- und Kubikwurzel, Raumgrößen-Rechnung u. s. w.

Bei Einsegnung

empfehl' billige schwarze Tuch-Reste.

G. Fuss.

Eine ganz gute Wäschrolle steht zum Verkauf bei G. Schmidt an der evang. Kirche.

Echt amerikanischen Cigaren-Abfall, ohne Mischung à 6 Sgr., verkauft August Sommer.

Pensionat und höhere Töchterschule zu Grünberg.

In meiner Anstalt finden zu Ostern noch einige Pensionärinnen freundliche Aufnahmen. Prospekte werden auf Verlangen von mir eingesendet.

S. Thomas, Vorsteherin.

Im Verlage von J. A. Schlosser's Buch- und Kunstdhandlung in Augsburg ist vor kurzem erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen, in Grünberg durch W. Levysohn:

Die Hämorrhoidal-Krankheiten, ihr Wesen, ihr Verlauf und ihre radikale Heilung durch ein combinirtes rationelles Naturheilverfahren.

Für Ärzte und gebildete Laien dargelegt von

Dr. J. Steinbacher, herzogl.-sächs.-loburgischer Hofrat und Direktor der Naturheilanstalt Brunenthal bei München.

Der Regenerationskur IV. Theil.
Enthaltend: Chronische Magenleiden, Magencatarrhe, Magengeschwüre, Ma-

genblutungen, Magenkrebbs, Erbrechen, Blähungen; Krankheiten des Darms, habituelle Stuholverstopfung, Blähsucht, Kelik, periodische Blutungen, die sogenannten Hämorrhoidalprozesse, Unterleibskräppungen, Störungen der Ernährung und der Blutvertheilung; Leiden der Pfortader, der Leber und Milz; Aufreibungen dieser Organe; Störungen der Gallenbereitung; psychische Alterationen in Folge von Verdauungsstörungen, Hypochondrie, Hysterie u. s. w. Mit zahlreichen Holzschnitten und vielen erläuternden Krankheitsgeschichten.

gr. 8°. Brosch. Preis 2 Thlr. 18 Sgr.

Obgleich vielfach und fast täglich Flugschriften über Hämorrhoiden erscheinen, die freilich meist nur das Gepräge der Ephemeriden an sich tragen, so ist bis jetzt wohl schwerlich ein Werk zu Tage getreten, das mit solcher Gründlichkeit und reicher Erfahrung das ganze Gebiet der Unterleibskrankheiten behandelt, wie das vorstehende; — hier wird auf den tiefsten Grund der Sache eingegangen und es werden alle näheren und entfernteren Ursachen genau abgewogen, die zu den bisher so häufig genannten Hämorrhoiden führen können; darum handelt der Verfasser auch über die chronischen Magen-, Leber-, Milzkrankheiten, über die Leiden der Gallenblase und des Pfortadersystems, über Krankheiten des Darmes und aller Eingeweide, der Haut und des Nervensystems u. s. w., insofern diese zu den sogenannten wahren oder falschen Schleim- oder Bluthämorrhoiden führen können. — Das bisher so verwirrte Gebiet findet sich hier zum ersten Male gerichtet. Das Ganze ist in deutscher gemeinfälicher Sprache abgefaßt, und für jeden gebildeten Laien leicht verständlich geschrieben.

Beilage zum Grünberger Wochenblatt Nr. 12.

Eine gemüthliche Gerichtsscene.

Ein kleines, ärmlich, aber reinlich gekleidetes Mädchen, Lucille M., stand vor einigen Tagen vor dem Zuchtpolizeigerichte, in Paris dessen Richter, wenn es sich nicht grade um Politik handelt, sehr oft ganz menschliche Leute sind. Das kleine Mädchen war des Bagabundirens angeklagt.

Präf.: Reklamir dich jemand?

Ang.: Ach Herr, ich habe Niemanden mehr. Mein Vater und meine Mutter sind tot; ich habe nur noch einen Bruder, den Jakob, aber er ist auch ganz klein. Ach Gott, was wird aus mir werden!

Präf.: Das Tribunal wird genöthigt sein, dich in ein Correctionshaus zu senden.

Eine kindliche Stimme ertönte aus den Zuschauern hervor: „Da bin ich, Schwester, hab' keine Angst, da bin ich!“ Und ein kleiner, aufgeweckt und intelligent ausschender Knabe in dem eleganten Costume eines Grooms tritt aus der Menge hervor.

Präf.: Wer bist du?

Der Jakob, ihr Bruder.

Wie alt bist du?

Dreizehn Jahre.

Und was willst du?

Ich will die Lucille abholen.

Hast du denn die Mittel, um für ihren Unterhalt zu sorgen?

Gestern hatte ich sie nicht, aber heute habe ich sie. Habe keine Angst, Lucille.

Lucille: Du guter, guter Jakob!

Präf.: Höre, mein Kind, der Gerichtshof ist bereit, für deine Schwester Alles zu thun, was er kann. Gib mir einige Erklärungen.

Jakob: Als meine arme Mutter starb, waren wir in gräßlicher Verlegenheit. Ich sagte mir: Du mußt Arbeiter werden; wenn ich ein Handwerk kenne, ernähre ich die Schwester. Ich trat bei einem Bürstenfabrikanten in die Lehre. Alle Tage brachte ich meiner Schwester die Hälfte meines Essens; des Abends führte ich sie im Geheimen in mein Zimmer; sie schlief in meinem Bett, und ich wickelte mich in meinen Kittel und legte mich auf den Fußboden. Es scheint aber, daß die arme Kleine nicht genug gegessen hatte, weil sie Brod verlangt hat. Als ich hörte, daß man sie deshalb arrestirt habe, nahm ich Dienst als Groom bei einem guten Herrn.

Lucille (weinend und die Hände ringend): Mein Gott, wie gut er ist, der liebe, liebe Jakob!

Präf. (mit bewegter Stimme zu Jakob): Mein Kind, dein Betragen ist bewunderungswürdig. Bleib' auf diesem Wege, und Gott wird dich segnen!

Der Gerichtshof beschließt, daß Lucille ihrem Bruder zurückgegeben werde. Diese erhebt sich von der Anklagebank, um sich zu ihrem Bruder zu stürzen, aber der Präident sagt zu ihr freundlich: Mein Kind, du kannst erst morgen in Freiheit gesetzt werden.

Jakob zu ihr: Sei ruhig; ich komme morgen ganz früh; (und sich gegen die Richter wendend:) ich darf sie doch küssen, nicht wahr, meine Herren? Und ohne die Antwort abzuwarten, umhassen sich beide, laut weinend. Jakob geht dann fort; er wischt sich die Augen aus und ruft: Ach! Gott ist gut; er hat mir meine Schwester wiedergegeben. — In der ganzen Versammlung blieb kein Auge trocken.

Bemischtes.

Posen. Die erste diesjährige Schwurgerichts-Periode, die hier seit dem 12. v. M. tagte, ist erst am letzten Sonntage geschlossen worden. Das meiste Interesse bot die zuletzt verhandelte Anklagesache, die drei volle Sitzungen in Anspruch nahm und gegen den Rittergutsbesitzer v. Chrzanowski auf Chalkowice, im Kreise Wieschen, gerichtet war. Der Angeklagte war beschuldigt, seinen blödsinnigen Sohn wiederholtkörperlich schwer gemischtet und dann mehrere Jahre hindurch durch Einsperrung in einem engen dunklen Raum, in welchem er aller menschlichen Pflege und dann alles menschlichen Umganges entbehrt und in einem thierähnlichen Zustande gehalten wurde, der Freiheit beraubt zu haben. Die Beschuldigung wurde durch das Zeugenverhör vollständig bestätigt und der Gerichtshof verurteilte den unnatürlichen Vater, nachdem die Geschworenen ihn für schuldig erklärt, zu 2 Jahren Gefängniß. Die Verhandlungen hatten an allen 3 Tagen ein überaus zahlreiches Publikum herbeizogen, das von diesem Abscheu über die unmenschliche Behandlung, die der Angeklagte seinem unglücklichen Sohne hatte angeveihen lassen, erfüllt wurde und seine Entrüstung nur schwer zurückzuhalten vermochte.

Kriegsläufte haben oft merkwürdige Erlebnisse auch in der Familie gebracht. So kommt jetzt die Nachricht aus Immrath im Kreise Jülich, ein dortiger verheiratheter Reservist, der den Böhmischem Feldzug mitgemacht habe und dessen Tod in optima forma bezeichnet worden, sei vor einigen Tagen wohlbehalten zurückgekehrt, zu spät, um der Hochzeit seiner Frau beizuwöhnen, die, seinen beklagten vermeintlichen Verlust zu ersetzen zu einem neuen Ehehunde geschritten war.

Der „K. N. Z.“ wird aus dem Magniter Kreise folgende Thatsache mitgetheilt: Zwei noch schulpflichtige Kinder, Bruder und Schwester, wurden von ihrer pflichtvergessenen Mutter bei einer Kälte von 15 Grad zum Betteln ausgeschickt. Am Morgen darauf wurden die beiden Kinder an der Landstraße liegend tot gefunden. — Sie hatten sich fest umschlungen, — Hunger und Kälte hatten sie getötet.

Den Wienern schmeckt das Pferdefleisch immer besser und sie bereiten sogar ihre berühmten Bachändel aus Pferdefleisch zu. Im vorigen Jahre haben sie 1319 Pferde geschlachtet, 515 mehr als im vorhergehenden.

Bei einer Füngst in Berlin stattgehabten Hoffeßlichkeit (so erzählt die „Tribüne“) erregte eine schöne und elegante Baronesse durch ihr wunderbar blondes Haar mit Recht die allgemeinste Aufmerksamkeit. In modernster Weise coiffirt, schlängelte sich eine üppige Locke um den schönen Kopf, den Neid der anwesenden Damen und manche spöttische Bemerkung von angesetztem falschen Haar hervorrufend. Eine sehr hochgestellte Persönlichkeit, welche mit der Baronesse plauderte, berührte lächelnd mit der Hand die Locke und sagte etwas ironisch: „Von wem haben Sie denn dies schöne Haar?“ „Von Gottes Gnaden, Hoheit!“ antwortete sofort die geistvolle Baronesse mit einer tiefen Verbeugung. (Jedenfalls hübsch erfunden.)

Als vor fast 60 Jahren die Franzosen in Spanien fochten, fiel der Oberst eines Grenadier-Regimentes im Gefecht und blieb tot im Getümmel liegen. Kinder, sagte ein Sergeant zu zwei jungen Soldaten, wir müssen unseren Obersten ehrlich begraben, folgt mir! — Sie wagten sich allein vor, aber die beiden Soldaten fielen unter den feindlichen Schüssen und der Sergeant suchte ohne Erfolg den Leichnam seines Obersten fortzutragen. Da nahten zwei feindliche Reiter, er winkte ihnen, als wolle er sich ergeben und schob sie nieder, als sie näher kamen, band die Rossse zusammen, lud ihnen den Leichnam auf

und brachte ihn in's Lager. Mit Jubel wurde er empfangen, aber unter seiner Uniform quoll das Blut hervor, er war verwundet. Vergebens weigerte er sich, sich verbinden zu lassen, er wurde halb gewaltsam in's Lazareth gebracht und da entdeckte man, daß der tapfere Sergeant ein — Mädchen war und Virginie Chesquidres hieß. Die Tapfere war für ihren jüngeren Bruder vor Jahr und Tag in die Armee getreten. Mit dem Kreuz der Ehrenlegion wurde sie entlassen. Dieses Kreuz lag auch auf ihrem Sarge, als sie dieser Tage in Issy, fast 90 Jahr alt, begraben wurde.

— Während das Gerücht, daß ein Berliner Hotelwirth Unterschlagung von Gaben für die Verwundeten sich habe zu Schulden kommen lassen, noch immer von sich reden macht, bringt der Berliner Correspondent der „N. Bromb.-St.“ wiederum einen ähnlichen dunklen Punkt zur Sprache, welcher der Aufklärung haret. Ein Industrieller hatte im Jahre 1866 für die Armee 1000 Flaschen Cognac geschenkt. Nicht sehr lange später meldete sich bei ihm ein Mann, der ihm eine größere Partie von Cognacflaschen zum Kauf anbot, in denen der Kaufmann auf den ersten Blick Flaschen aus seiner eigenen Handlung erkannte. Die Folge davon war, daß er den Verkäufer anhielt und der Polizei übergab. Weitere Nachforschungen, die nun angestellt wurden, führten zu folgendem Resultat. Es stellte sich heraus, daß zwar sämtliche 1000 Flaschen zur Weiterbeförderung nach dem Kriegsschauplatze in Böhmen auf die Eisenbahn gegeben, daß am Bestimmungsorte aber nur 200 Flaschen angekommen waren. Als der Unterschlagung verdächtig ist ein damals durch die Mobilisierung eingezogener niederer Militärbeamter zur Untersuchung gezogen.

— (Unerhörter Leichtsinn). Vor wenigen Tagen befand sich in einer Berliner Zeitung die Anzeige des Todes einer ziemlich begüterten Dame, welche mit dem Namen des trostlosen Wittwers unterschrieben war und wie gewöhnlich zugleich die Mittheilung von dem Tage und der Stunde des Begräbnisses enthielt. Dieses Ehepaar hatte viele Bekannte, da es seinen Vermögensverhältnissen angemessen ein feines Haus machte. Eine Menge Personen bestellte sich daher Wagen zu dem Begräbnistage, um der Beide nach dem Kirchhofe zu folgen, von den näheren Bekannten der als todt bezeichneten Frau begaben sich aber auch einige zuvor in das Trauerhaus, um den Wittwer zu trösten. Alle waren nun nicht wenig erstaunt, als sie die Frau munter und gesund an der Seite ihres Mannes fanden, augenscheinlich ebenso ergrimmt wie der falsche Wittwer über den schlechten Streich, den ihnen irgend ein unbekanntes Individuum gespielt hatte. Am Agerlichsten war aber, daß die Zeit zu kurz war, um einen Widerruf in die betreffende Zeitung rücken zu lassen und daß wirklich eine Anzahl Leidtragender zur angegebenen Zeit erschien, darunter der Bruder der todtgesagten Frau, der von außerhalb hierher geeilt war, um seiner Schwester die letzte Ehre zu erweisen. Dieser Bruder nun war, was man ihm freilich nicht verdenken konnte, über die unnützen Kosten, welche er sich gemacht, so erbittert, daß er, obwohl das Ehepaar eigentlich nichts davon wissen und die Sache auf sich beruhen lassen wollte, nicht eher ruhte, bis der Missethäter, von dem die falsche Todesanzeige ausgegangen, entdeckt wurde. Dies gelang übrigens mit unendlicher Leichtigkeit, denn die betreffende Redaction legte ohne Weiteres das Manuscript vor, und die Handschrift ergab sofort den Schreiber oder vielmehr die Schreiberin. Es war dies die todtgesagte Frau selbst. Sie hatte ihre eigene Todesanzeige veröffentlichten lassen, um, wie sie ihrem Manne und Bruder lachend gestand, sich zu überzeugen, wer ihr freundlich genug gesagt sei, um zu ihrem Begräbnisse zu erscheinen. Da mußte freilich gute Miene zum bösen Spiel gemacht werden.

Berlin Ein eigenhümliches Resolut wurde kürzlich von einer Deputation des Criminalgerichts publicirt. Ein mehrfach bestraftes Subjekt ist dringend verdächtig, wiederholt wertvolle Ballen Tuch von Postwagen der Spediteure gestohlen zu haben.

Nach der That war er so schlau, sich den ihn besonders kenntlich machenden, bis zur Brust herabhängenden Vollbart abzunehmen. Bei der hin und her schwankenden Recognition der Zeugen im Audienztermine beschloß nun der Gerichtshof, den Liebhaber fremder Tuche so lange in Haft zu behalten, bis ihm sein großer Bart vollständig wieder gewachsen ist, was allerdings etwas lange dauern kann.

— Ein sächsischer Landmann kam mit seiner Frau nach Berlin. Als er unter den Linden bei Moser vorüber kam, sah er in einem Stereoscop eine Venus. Er rief seine Frau und sagte zu ihr: „Siehste Frau, so seid ye Berliner, nicht nicht haben se anzusehen; aber photographiren lassen se sich doch!“

— Die Seiden-Cylinderhüte stammen, wie aus Mittellungen hervorgeht, die Ingenieur Karl Kohn kürzlich in Wien im Verein „Gewerbeband“ makte, direct aus China, dem Mutterlande der Seiden-Cultur. Der erste Seiden-Cylinderhut wurde nämlich vor etwa vierzig Jahren von einem chinesischen Kappenhäher nach dem Muster eines Filz-Cylinderhutes auf Bestellung eines französischen Reisenden und Naturforschers fertigt und kam durch diesen nach Europa, wo sich zunächst Herr Dupont in Paris dieser Erfindung bemächtigte, welche derzeit in Frankreich eine jährliche Einnahme von 60 Millionen Francs liefert. Ueber die Seiden-Cultur selbst erzählt eine alte Chronik, daß dieselbe vor länger als 4000 Jahren von dem chinesischen Kaiser Ivanklin erfunden und betrieben wurde und lange Zeit hindurch Geheimniß der kaiserlichen Familie blieb, bis eine Prinzessin dasselbe verriet. Nach Europa kam die Seiden-Cultur bekanntlich im Jahre 1143, zuerst nach Palermo, von dort nach Frankreich, England und Deutschland.

— Aus Ostpreußen wird berichtet: „Zu allem sonstigen Unglück drohen einem Theile der Provinz noch die Schrecken einer Ueberschwemmung oder sie sind vielmehr schon eingetreten. In der Nacht vom vorletzten Montage zum Dienstage stieg das Wasser des Pregels plötzlich so hoch, daß in Gumbinnen z. B. die Insterburger Straße überschwemmt wurde und die Bewohner durch Generalmarsch geweckt werden mußten, um sich und ihr Eigenthum vor dem Wasser schützen zu können. Daß keine Menschenleben verloren gegangen sind, ist der schnellen Helfeistung zu verdanken, die den Bedrohten zu Theil wurde. Um 11 Uhr Vormittags wurde eine Frau durch Kähne aus ihrer Wohnung gerettet, in der die Wiege mit dem Kinde schon lustig umherschwamm. Bei Gelegenheit dieser Ueberschwemmung wurde die hölzerne Pregelbrücke bei der Stadt durch das Eis zerstört, auch sind viele Holzvorräthe durch das Wasser fortgeführt worden. Eben so sind in Braunsberg durch die Passarge die niedrigen Theile der Stadt überschwemmt.“

Berlin. Ein Schuldensfabrikant hat folgenden Schwindel gemacht, um sich den Fingern des Exekutors zu entziehen, der auf ihn wegen einer ausgeschlagenen Schuld von 46 Thlr. fahndete. In ein an den Gläubiger adressirtes Couvert legte der pfiffige Schuldthurm-Candidat einen Wechsel über 45 Thlr. 20 Sgr. und 10 Sgr. baar und declarirte die Sendung: Inliegend 46 Thlr. im baar und f. A. Der Postbeamte, in der Meinung, das „f. A.“ solle „Kassen-Anweisungen“ bedeuten, stellte demgemäß auch den Postschein aus und der Exekutor respectirte natürlich dieses Document, er ließ den Schuldner laufen. Der Gläubiger aber, höchst entrüstet über diesen Streich, denuncierte gegen den Absender wegen Betrugs, der Untersuchungsrichter leitete aber das Verfahren nicht ein, da der Angeschuldigte steif und fest behauptete, mit dem „f. A.“ nicht „Kassen-Anweisungen“, sondern „kleine Accepte“ bezeichnet zu haben.